Die Marokkoverhandlungen.

⊕ Nach den Stürmen der letzten Tage, die zu einer allgemeinen Verwirrung an der Berliner Börse führten und Tausende von Sparern in deutschen Landen bewogen, ihre Guthaben den Kassen zu entziehen, ist jetzt verhältnismäßig Ruhe eingekehrt. Leider kann man in Frankreich nicht schweigen. Allen voran ergreift der „stets bereite" Herr Delcassé wiederum das Wort. Auf einem Festmahl in Toulon hielt er eine Rede, in der er ausführte, er habe mit Interesse den ersten Teil der Flottenmanöver verfolgt, und er dürfe danach feststellen, daß das

Rüstzeug zum Kampfe

auf der Höhe der Aufgaben stehe, die man von ihm verlangen könne, und daß es den Opfern entspreche, die man von der Nation fordern könne. Delcassé schloß mit den Worten: „Ich bin unbeschreiblich glücklich, daß die Meinung des Landes über den Wert unsrer Flotte sich ohne den geringsten Unterschied in vollständiger Übereinstimmung mit denjenigen befunden hat, die die Regierungsgewalt innehaben. Ich stelle nochmals fest, daß das Kriegsmaterial für alle Möglichkeiten bereit ist." — „Man soll den Schwätzer schwatzen lassen", sagt ein altes Sprichwort, leider sitzt aber dieser Schwätzer an einflußreicher Stelle, von wo aus er immer

neues Unheil

anrichtet. Glücklicherweise sind seine Ministerkollegen zurückhaltend. Sie scheinen ohne Zweifel entschlossen, den Marokkohandel auf friedlichem Wege und ehrenhaft für beide Länder zu beenden. Eine Besprechung verschiedener Minister hat zu dem Beschluß geführt, die Antwortnote an Deutschland mit weitgehendstem Entgegenkommen abzufassen und den Wortlaut in einem Kabinettsrat endgültig festzusetzen. Halbamtlich wird dazu von deutscher Seite geschrieben: „Nachdem es nunmehr sogar in Frankreich in der öffentlichen Meinung feststeht, daß die deutschen Gegenvorschläge sich zunächst auf „Garantien" wirtschaftlicher Ordnung beziehen, sei nochmals betont, daß Deutschland in seinen Vorschlägen

keinerlei Sonderrechte

verlangt, auch nach Lage der Dinge gar nicht verlangen kann, sondern daß es sich hauptsächlich um Sicherstellung gegen Monopolisierung öffentlicher Arbeiten, Minen- und Handelsrechte, sowie gegen gewisse Gepflogenheiten in der Zollabfertigung handelt, Garantien, die allen Nationen zugute kommen werden. Nur die Abtretung des Entschädigungsgebietes würde Gegenstand eines deutsch-französischen Sondervertrages zu bilden haben, alle übrigen Bestimmungen aber als Zusatz des Algeciras-Vertrages aufgenommen werden, falls auch die übrigen Mächte einem etwaigen deutschen Vorschlage beistimmen, Frankreich das

Protektorat über Marokko

zu übertragen, falls es die damit verbundene Verpflichtung, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung den Mächten gegenüber einzustehen, zu übernehmen bereit ist. In den Berliner maßgebenden Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Marokko-Angelegenheit in der Hauptsache, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten sollten, sehr bald erledigt sein werde." Man kann sich dieser Zuversicht anschließen, wenn man eine französische halbamtliche Bekanntmachung liest, in der es u. a. heißt: „Die an Cambon (den französischen Botschafter) nach Berlin zu richtenden neuen Weisungen werden die bestimmte Zusage enthalten, daß nicht bloß die Post, sondern

das gesamte Verkehrswesen

nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten einen Betrieb erhalten werde, der den andrer mohammedanischer Länder bei weitem übertreffen soll. Frankreich werde auch die Gerichtsbarkeit auf eine solide Grundlage stellen, um jede besondere Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit für die in Marokko lebenden Europäer entbehrlich zu machen." — Andre gewichtige Stimmen äußern sich allerdings dahin, daß man ohne überflüssige Worte die hier immerfort als Vorrechte bezeichneten wirtschaftlichen Forderungen Deutschlands einfach als unannehmbar erklären würde, aber das wird schließlich Sache der folgenden Verhandlungen sein, die sich auf Einzelheiten und Kleinigkeiten erstrecken werden. Daß eine

gründliche Verständigung

nottut, zeigt eine Äußerung des augenblicklich in Berlin weilenden Herrn Renschhausen, der seit zwanzig Jahren als Kaufmann in Marokko weilte. Er sagt: „Im Interesse des deutschen Handels halte ich eine schnelle und gründliche Verständigung mit Frankreich über die schwebenden Streitfragen wirtschaftlicher Natur für wichtiger als die Frage der Gebietsentschädigung. Ich glaube auch mit der übrigens nun allgemein Platz greifenden Anschauung sagen zu dürfen, daß diese Verständigung in ihren großen Grundlagen erzielt ist. Es handelt sich meiner Ansicht nach jetzt für die deutsche Diplomatie im wesentlichen nur noch darum, die von ihr erlangten Vorteile in Vertragsform derart zu formulieren, daß sie nicht später von Unterorganen Frankreichs gegen den Willen und die Absicht der französischen Regierung fälschlich ausgelegt werden können. Ein

Zusammengehen mit den Franzosen

auf wirtschaftlichem Gebiet halte ich in Marokko für unter allen Umständen geboten. Spalten wir Europäer uns in feindliche Lager, so hat davon nur die marokkanische Regierung Vorteil!" — Es scheint in der Tat, als ob die Verhandlungen sich nur noch um diesen Punkt, die Wirtschaftsfrage, drehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat vor seiner Abfahrt ins Manövergelände einen eingehenden Vortrag über den Stand der Marokkoverhandlungen durch den Staatssekretär des Äußeren, Herrn v. Kiderlen-Wächter, entgegengenommen.

*Der Deutsche Städtetag in Posen faßte in Sachen der Kreditbeschaffung für die deutschen Städte nach einer längeren Besprechung einen Beschluß, in dem es heißt: „Trotz Vorhandenseins gewisser Mißstände in der Kreditbeschaffung der deutschen Städte wird von der Errichtung eines Zentralinstituts auf der Grundlage einer Aktiengesellschaft oder einer Genossenschaft oder dergleichen abgesehen, dagegen eine Vermittlungsstelle für kommunale Darlehen einzurichten empfohlen. Hierbei ist zu beobachten, daß für kurzfristige Darlehen eine Geldvermittlungsstelle der großen deutschen Städteverwaltungen besteht. Es wird daher zu erwägen sein, die Vermittlungsstelle für langfristige Kommunaldarlehen an diese anzuschließen."

*Der sozialdemokratische Parteitag wurde mit kurzen Ansprachen der Abgeordneten fremder Länder eröffnet. Reichsrats-Abg. Dr. Adler-Wien führte aus: Den europäischen Völkern drohen Krieg, Hungersnot und Pestilenz. Wir wissen, daß die deutsche Sozialdemokratie darin einig mit dem Proletariat der ganzen Welt ist, daß der Krieg auf alle Fälle verhindert werden muß. Bracke-Paris begrüßt den Parteitag im Namen der sozialdemokratischen Partei Frankreichs. Die Proletarier Frankreichs stehen Schulter an Schulter mit den Proletariern Deutschlands und der ganzen Welt. Sie werden alles aufbieten, um einen etwaigen Krieg, der nur im Interesse der Besitzenden sein kann und das Proletariat dem Hungertode ausliefert, zu verhindern. Quelch-London begrüßte den Parteitag im Auftrage der englischen Sozialdemokratie. Die englischen Arbeiter sind für die Abrüstung. England sei eine Seeräubermacht, die lediglich für die besitzenden Klassen neue Eroberungen machen wolle. Die englischen Sozialisten würden alles aufbieten, um einen etwaigen Krieg mit aller Macht zu verhindern. Die Einleitung zu den eigentlichen Verhandlungen bildete ein Rededuell zwischen Rosa Luxemburg, die dem Parteivorstand den Vorwurf schlaffer Haltung in der Marokkofrage machte, und dem alten Bebel, der den Parteivorstand temperamentvoll verteidigte.

Schweiz.

*Die deutsche Regierung hat den Schweizer Bundesrat um Auskunft ersucht über die Erfahrungen, die die Schweiz bisher mit der Einfuhr von gefrorenem überseeischen, insbesondere argentinischem Fleisch, gemacht habe. Der Bundesrat wird der deutschen Regierung demnächst die Antwort übermitteln.

Italien.

*Der Gesundheitszustand des Papstes ist gegenwärtig als verhältnismäßig befriedigend zu bezeichnen. Der Papst macht fast täglich Spazierfahrten in den vatikanischen Gärten und er erteilt wieder Kardinälen und Prälaten Privataudienzen. Immerhin erheischt aber sein Zustand noch große Schonung und die Ärzte halten an der Vorschrift fest, daß der Papst bis auf weiteres seine normale Tätigkeit nicht aufnehmen dürfe.

Portugal.

*Der deutsche Gesandte Frhr. von Bodman, der spanische Gesandte, sowie die Geschäftsträger Englands, Italiens und Österreichs haben dem Ministerpräsidenten Chagas, der vorläufig das Ministerium des Auswärtigen verwaltet, eine Note übergeben, in der erklärt wird, daß die Regierungen der genannten Mächte, nachdem die Nationalversammlung die Verfassung der Republik proklamiert und den Präsidenten gewählt hat, die Republik Portugal anerkennen. — Die Anerkennung der Republik durch die Großmächte hat nicht allein in amtlichen Kreisen Lissabons, sondern im ganzen Lande die größte Freude hervorgerufen. Man hegt allgemein die Hoffnung, daß durch diesen bedeutungsvollen Akt die Sicherheit der Republik in den Augen der Welt einen großen Fortschritt machen wird.

Rußland.

*Aus Petersburger zuverlässiger Quelle verlautet, Ministerpräsident Stolypin werde unter Verleihung des Grafentitels zum Statthalter des Kaukasus ernannt werden. Der Finanzminister Kokowzew soll Ministerpräsident und der bisherige Handelsminister Timaschew Finanzminister werden.

Die Kaisermanöver.

Der erste Tag der Kaisermanöver, die diesmal völlig kriegsmäßig in dem Gebiet stattfinden, das durch die Städte Demmin, Neustrelitz, Angermünde und Ueckermünde begrenzt wird, wurde zunächst ausgefüllt durch ein Rückzugsgefecht der vorgeschobenen 41. blauen Division. Mittlerweile hat sich die Lage folgendermaßen gestaltet: Rot ist weiter im Vormarsch begriffen, dieser wird noch energischer fortgesetzt auf die Meldung hin, daß Blau neue Verstärkungen zu erwarten hat. Die auf dem linken roten Flügel befindliche rote dritte Armee des Prinzen Friedrich Leopold ordnete eine eingehende Aufklärung im Rücken der blauen Garnison an. Die ihr unterstellte 18. Kavallerie-Brigade soll daher um den blauen linken Flügel herumgreifen und den weiter zurückgehenden Feind aufzuhalten suchen. Die beiden Korps, das 2. und 9., wurden wieder mit starken Vorhuten gegen den Landgraben-Abschnitt angesetzt, um diesen zu öffnen. Das 9. Korps hat die Marschrichtung Neu-Brandenburg, das 2. die Richtung Friedland. Bei Blau erhielt die 1. Armee, aus Garde und 20. Korps bestehend, den Auftrag, den Gegner, der im Greifswalder Bodden gelandet ist, zurückzuwerfen. Der Armeeführer befahl, daß die 41. Division, dieselbe, die bisher den Küstenschutz hatte und ebenfalls dem Frhrn. v. d. Goltz unterstellt ist, unter Vermeidung entscheidender Kämpfe, möglichst starke feindliche Kräfte auf sich ziehe und westlich der Linie Woldegk-Fürstenwerder zurückgehe. Zur Unterstützung wurde die Gardekavallerie-Division in Richtung Friedland entsandt. Die blaue 41. Division scheint ihre schwierige Aufgabe geschickt auszuführen. Sie hat dem Feind, wie sie sollte, großen Zeitverlust bereitet. Die ihr von der Garde-Kavallerie-Division gewordene Unterstützung bestand nur im Geschützfeuer ihrer reitenden Artillerie. Sie ist in die Nähe von Straßburg zurückgegangen. Erwähnt sei noch, daß Blau mit seinen Scheinstellungen wieder gute Ergebnisse erzielt hat. Große Erfolge hatten die Luftschiffe und die Flugmaschinen zu verzeichnen. Besonders tat sich der Leutnant Mackenthun hervor. Seine Tätigkeit gewinnt deshalb an Wert, weil sie durchaus kriegsmäßig vonstatten ging. Mackenthun, der zur blauen Partei gehörte, war bis Friedland vorgeschoben; er hatte dort seinen Zweidecker in einem schnell erbauten Zelt untergebracht. Um 6 Uhr 45 Minuten vormittags stieg er auf, gleich wurde seine Halle, noch bevor Rot ankam, abgebrochen. Es gelang ihm, den westlichen Flügel von Rot festzustellen. Beim Rückflug landete er in Wolfshagen zwischen Woldegk und Prenzlau. Leider erlitt ein Flügel seines Apparats eine kleine Beschädigung, die jedoch bald behoben wurde, und Leutnant Mackenthun setzte dann die Reise zu seinem Armeekorps nach Prenzlau fort. Die Luftschiffe waren den ganzen Tag tätig und auch die Eindecker von Rot sollen gute Meldungen erstattet haben. Man sah noch abends kurz vor Dunkelwerden Flugapparate über Woldegk. Bei dem Luftschiff von Rot war besonders die Gewandtheit auffallend, wie es durch Wechsel der Höhenlagen und Wendungen sich dem feindlichen Feuer entzog.

Das Manöverunglück bei Pirna.

Das schwere Manöverunglück bei Pirna, dem elf Ulanen zum Opfer fielen, hat sich nach einer halbamtlichen Darstellung wie folgt zugetragen: Der Unfall ereignete sich im Verlaufe der Manöverübungen der 23. Division. Vormittags sammelte sich die 46. Infanterie-Brigade, zu der auch das 17. Ulanen-Regiment gehört, südlich von Pirna. Kurz vor acht Uhr wurde eine Patrouille, bestehend aus zwei Offizieren, zwei Unteroffizieren und zwanzig Mann unter der Führung von Leutnant Stresemann und Leutnant Freiherrn v. Luttitz gegen den Feind vorgeschickt, der sich bei der Ortschaft Neustadt sammelte. Die Patrouille ging bei Ober-Posta über die Elbe. Leutnant Stresemann schickte einen Ulanen vor, der mit der Lanze die Wassertiefe untersuchen sollte. Bevor die Patrouille das rechte Elbufer erreichte, geriet sie jedoch an eine etwa vier Meter tiefe Stelle. Die beiden Leutnants und einige Mann konnten sich an das Ufer retten. Als die Offiziere aber die gefährliche Lage der Soldaten erkannten, zogen sie sofort ihre Uniformen aus und stürzten sich von neuem in den Strom, um die Leute zu retten, doch vermochten sie wegen der starken Strömung nicht bis zur Mitte des Stromes zu gelangen. Die elf Mann ertranken. Gegen 10 Uhr wurde der erste Tote gelandet, und um 12 Uhr die letzte Leiche geborgen. Oberstabsarzt Dr. Demmtemann unternahm mit Hilfe von Mitgliedern der Pirnaer Sanitätskolonne stundenlange Wiederbelebungsversuche, die jedoch in keinem Falle von Erfolg waren.

Von Nah und Fern.

◒ **Kaiserliches Revue-Geschenk.** Ein kaiserliches Revue-Geschenk von einer halben Mark ist dieser Tage zur Auszahlung gelangt. Nach altpreußischer Überlieferung erhält jeder Soldat, der im Herbst an einer allgemeinen Parade vor dem Landesherrn teilnimmt, hierfür ein Geschenk von einer halben Mark, das der Landesherr aus seiner Privatschatulle spendet. Es ist dies für die Schatulle in diesem Jahre eine recht ansehnliche Ausgabe, denn die drei Armeekorps, die vor dem Kaiser in Parade defilierten (das Gardekorps, das 2. und das 9. Armeekorps), waren durch die eingezogenen Reserven verstärkt und nahezu auf Kriegsstärke gebracht. Das Revue-Geschenk gelangt stets am 11. September mit der Löhnung zur Auszahlung und wird natürlich auch den Einjährig-Freiwilligen, die an der Parade teilnahmen, gewährt. Diese lassen sich meist das Geldstück „als einziges beim preußischen Kommiß verdientes Geld" versilbern, um es dann als Schmuck an der Uhrkette zu tragen.

Gisela Farkas.

15] Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

(Fortsetzung.)

Zitternd erhob sich nun auch de Lanessan.

„Ich kann nun am Grabe meiner geliebten Nora stehen und ihr berichten, daß Sie mir verziehen haben, daß ich sie so sehr liebte, und auch Sie, mein Fräulein, werden die Tote und ihren einsamen Vater nicht mehr hassen."

Gisela drückte nur stumm seine Hand.

Erschüttert wandte sie sich zum Fenster. Langsam, Schritt für Schritt näherte sich der alte Mann dem schönen Mädchen, das tränenfeuchten Auges in den sinkenden Winterabend hinaussah. Und ganz scheu, fast vorsichtig tastend, nahm er ihre Hand, küßte sie und murmelte: „Und was Sie nun machen wollen, Fräulein, das ist ziemlich gleichgültig. Ich werde morgen früh selber dem Polizeirat Mitteilung machen, daß ich —"

Jählings wandte sich Gisela um.

„Nimmermehr", sagte sie ganz nahe bei ihm, „darf je ein Mensch von Ihnen, soll je ein Mensch von mir etwas erfahren. Diese Sache ist für immer zwischen uns beiden erledigt."

Sie geleitete ihn bis an die Tür.

Als er mit innigem Dankesgruß hinausgegangen war, sank Gisela aufschluchzend in die Kissen. Solches Weh hatte sie noch nie in ihrem Leben verspürt als in diesem Augenblick. Als auf Schloß Landstedt der harte Tod ihr das Geheimnis ihrer Geburt enthüllt hatte, krampfte sich ihr Herz wohl in bitterer Pein zusammen. Wie anders aber war es heute! Hier hatten die unentzifferten Mysterien des Lebens durch eines Menschen Mund zu ihr gesprochen. Sie hatte einen Blick in ein Vaterherz getan, dessen Liebe nur Opfer kannte. Nach geraumer Zeit brachte Frau Krüger die Lampe und in ihrem traulichen Scheine schrieb Gisela folgende Zeilen an den Polizeirat:

„Werter Herr Rat!

Bei reiflichem Nachdenken gewinnt die Annahme immer mehr Wahrscheinlichkeit in mir, daß ich mich in dem bewußten Zimmer geirrt habe. Ich bitte Sie daher dringend, in der jetzt eingeschlagenen Richtung keine weiteren Recherchen anzustellen, bis ich mich vergewissert haben werde, an welchem Orte ich mich damals befunden habe. Ihre Gisela Farkas."

Dann machte sie sich, noch immer erfüllt von der Wehmut, die sie in Gegenwart des Barons beschlichen hatte, auf den Weg ins Theater. —

10.

Vierzehn Tage waren nach diesen Ereignissen ins Land gegangen. Da Gisela auf ihrem Standpunkt beharrte, daß sie sich bei ihrer ersten Aussage bezüglich der Villa Leonora geirrt habe, so begann man bei der Polizei aufs neue die Nachforschungen. Nur der alte Förster machte sich seine eigenen Gedanken.

„Sie wollen mich irreführen," sagte er zu sich selbst, als Polizeirat Brunne ihm von Giselas Brief Mitteilung gemacht hatte. Und eine leise Vermutung, die schon damals in ihm aufgestiegen war, befestigte sich jetzt in ihm. Gisela liebte den Grafen Hohenegg und darum wollte sie ihn schonen. Und je öfter er sich manche ihrer leidenschaftlichen Äußerungen gegen den Grafen ins Gedächtnis rief, um so mehr wurde er in seiner Annahme bestätigt.

Er lächelte fein vor sich hin: „Die Liebe und die Jugend," murmelte er. Dann aber dachte er plötzlich an Richard; hatte er nicht die schwierige Aufgabe unternommen, nach Giselas Herkunft und zugleich nach dem Testament zu forschen? Und was anders trieb ihn, als die Liebe zu dem schönen Mädchen. Das wußte der alte Förster wohl — und er hatte niemals ein Wort mit seinem Sohne gesprochen, das hart in dessen Träume greifen konnte. Darum ergriff ihn ein bitteres Weh, wenn er an seinen Einzigen dachte, dessen jungem Herzen eine bittere Enttäuschung drohte.

Mit Gisela kam der alte Mann jetzt wenig zusammen. Sie war seit jenem Tage, wo sie in dem Vorort den Raum wieder zu erkennen geglaubt, wohin man sie entführt hatte, schweigsamer geworden als je zuvor. Über ihrem ganzen Wesen lag eine träumerische Weichheit, die der alte Förster oft heimlich bewunderte. Die junge Schauspielerin, der man im Theater wieder wie einst zujubelte, schien jetzt ganz und gar ihrer Kunst zu leben. Manchmal fragte sie zwar nach dem Verbleib Richards, und wenn der alte Förster dann mit geheimnisvoller Miene sie noch ein paar Tage auf des Rätsels Lösung vertröstete, schien ihr Interesse erloschen. — —

Es war wenige Tage vor Weihnachten. Der frühe Winter hatte sein strenges Regiment beibehalten und die Erde deckte ein weißes Kleid. Selbst in den Straßen der Hauptstadt vermochte man nicht der Schneemassen so schnell Herr zu werden, die unablässig vom Himmel fielen.

Gisela saß in ihrem Boudoir, mit den Memorieren einer Rolle beschäftigt. Aber sie ließ häufig den Arm, in dem sie das Buch hielt, sinken, als wollte heute keine arbeitsfreudige Stimmung über sie kommen. Sie dachte an die frohgeheimnisvollen Tage, die sie in früheren Jahren um diese Zeit verlebt hatte, als sie noch auf Schloß Landstedt lebte — und im Gedenken daran lastete die Einsamkeit dieses Weihnachtsfestes doppelt schwer auf ihr.

Plötzlich wurde sie durch lautes Stimmengewirr aus ihren träumerischen Sinnen geschreckt, als ob Frau Krüger einem Besucher den Eintritt verwehren wollte. Ehe Gisela noch Zeit gefunden hatte, sich nach der Ursache des ungewöhnlichen Lärms zu erkundigen, wurde die Tür aufgerissen und — auf der Schwelle stand mit hochrotem Gesicht und fast außer Atem — Richard Förster.

Gisela entfuhr ein Ausruf des Erstaunens. Richard aber eilte auf sie zu, nahm ihre Hand und drückte sie gegen sein stürmisch klopfendes Herz.

„Gisela," rief er, „ich bringe frohe Botschaft!"

„Haben Sie meinen Vater gefunden?" fragte sie erregt.

„Nein," antwortete er, „aber das Testament, in dem Ihnen ein namhaftes Erbe ausgesetzt wird."

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN